

1/5

**MAS ALTER UND
GESELLSCHAFT**

2

**KINDERSCHUTZ
IN KANADA**

3

GRUSSWORT/AKTUELL

4

**KLEINE UND MITTEL-
GROSSE SOZIALDIENSTE**

7

**MEIN SOZIALER ALLTAG
MIT BEATRICE KISTLER**

8

**INTERACT VERLAG/
AKTUELLES ANGEBOT**



DIE BEILAGE SOZIALE ARBEIT

der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
wird mit dem Magazin der Hochschule
Luzern versandt. Magazin und Beilage
erscheinen dreimal jährlich.

HABEN SIE FRAGEN UND ANREGUNGEN?

Wir freuen uns, via E-Mail
beilagesozialearbeit@hslu.ch
von Ihnen zu hören.

BRAUCHEN DIE «NEUEN ALTEN» EINE NEUE GESELLSCHAFT?

Erstmals in der Schweiz befasst sich eine Weiterbildung mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen des demografischen Wandels: MAS Alter und Gesellschaft heisst das Weiterbildungsprogramm, das Fachpersonen aus verschiedensten Bereichen einen interdisziplinären Diskurs ermöglichen soll.

KINDERSCHUTZ IN KANADA

2



KINDERSCHUTZFORSCHUNG IN KANADA: EIN DATEN-ELDORADO

Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich

In Kanada werden alle fünf Jahre in über 100 staatlichen Kinderschutzorganisationen sämtliche Fälle von Vernachlässigung oder Misshandlung dokumentiert. Ein Wissenschaftler der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit beteiligte sich in Montreal an der Forschung dazu.

«Stellen Sie sich vor: 15'000 Fälle, alle nach den gleichen Kriterien erhoben und exakt dokumentiert – das ist für mich als Forscher ein gigantischer Legobaukasten!» Andreas Jud, Dozent und Projektleiter an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, ist begeistert, wenn er über die Datenlage zum Kinderschutz in Kanada spricht. Verständlich, denn in der Schweiz hat man für Studien zum gleichen Thema nicht selten gerade mal 100 Fälle zur Verfügung. Der 34-jährige Psychologe wollte nach seiner Doktorarbeit über «Prozessverläufe im zivilrechtlichen Kinderschutz der Schweiz» zur Abwechslung in anderen Dimensionen forschen. Ein Stipendium des Nationalfonds ermöglichte ihm ein Austauschjahr am renommierten Centre for Research on Children and Families der McGill University in Montreal. Der Zeitpunkt von Juds Ankunft in Montreal im November 2010 hätte nicht günstiger sein können: «Der Bericht zuhänden des Gesundheitsministeriums mit der Grobauswertung der letzten grossen Erhebung von 2008 kam gerade heraus, deshalb war ich einer der Ersten, die eine vertiefte Analyse angehen konnten.» Zur Verfügung standen ihm die Daten aller Fälle von Misshandlung oder Vernachlässigung von Kindern, die im Lauf des Jahres 2008 in 111 Kinderschutzorganisationen verschiedener Landesteile gemeldet worden waren. Jud interessierte vor allem, welche ambulanten unterstützenden Massnahmen in welchen Fällen ergriffen worden waren. Waren die Unterschiede plausibel? Gab es unerklärliche Differenzen? Solche Themen waren bisher weitgehend unerforscht, und Jud wurde für diesen Bereich zum Experten – auch für seine Gastgeber.

Hat jedes Kind die gleichen Chancen auf Schutzmassnahmen?

«Manche Resultate waren überraschend und sollten genauer erforscht werden», sagt Jud. «Es fällt zum Beispiel auf, dass man Eltern, die der weissen Mittelschicht angehören, oft Einzelberatung anbietet, während man Unterschichtseltern eher Gruppentrainings empfiehlt. Warum? Rein fachlich ist das nicht vollumfänglich zu erklären.» Die Fragen, die sich daraus ergeben, dürften auch in der Schweiz für jede Behörde interessant sein, die Kinderschutzmassnahmen anordnet. Man wisse hierzulande noch wenig darüber, welche Art von Klientel unter welchen Umständen mit welchen Angeboten bedient werde, erläutert Jud. Die kanadischen Daten lieferten Hinweise darauf, dass unbewusste Denkmuster in Kombination mit finanziellen Überlegungen bei der Verteilung eine Rolle spielen könnten.

Jud will sich dafür einsetzen, dass auch in der Schweiz mehr Informationen zum Kinderschutz erhoben werden, gerade jetzt, im Zuge der Professionalisierung der Behörden für Kindes- und Erwachsenenschutz. «Ob jedes Kind in der Schweiz, egal in welcher Gemeinde und bei welchem Sozialdienst es betreut wird, die gleichen Chancen auf geeignete Massnahmen hat, sollte unbedingt genauer eruiert werden.» Zur Erforschung mancher Fragen, die sich aus der Verarbeitung der kanadischen Studie ergeben, brauche es nicht einmal unbedingt grosse Datensätze: «Vergleichende qualitative Untersuchungen von äusseren Einflüssen auf die Auswahl von Kinderschutzmassnahmen etwa –

zum Beispiel die Medienberichterstattung bei spektakulären Fällen – kann man auch mit kleineren Samples machen», so Jud.

Wenn die Beforschten den Forschenden vertrauen

Wie kommt es, dass in Kanada im Bereich der Sozialen Arbeit so gründlich geforscht wird, während die Forschung in der Schweiz im Vergleich dazu noch in den Kinderschuhen steckt? «Das hat sicher damit zu tun, dass Sozialarbeit in den USA und in Kanada eine universitäre Disziplin ist», ist Jud überzeugt. Er blickte während seines Kanada-Jahrs jeweils in verständnislose Gesichter, wenn er erklärte, dass man als Sozialarbeiterin, als Sozialarbeiter in der Schweiz keinen Dokortitel erwerben kann. Zudem gebe es in Kanada einen viel grösseren akademischen Mittelbau als in der Schweiz. Gerade an der McGill University, die als eine der 25 weltweit aktivsten Forschungsstätten gilt, spielten die Postgraduates – wissenschaftliche Mitarbeitende mit Master- oder Dokortitel – in der Forschung eine grosse Rolle. Jud arbeitete während seines Studienaufenthalts in einem Grossraumbüro mit über einem Dutzend Kolleginnen und Kollegen des Centres of Research on Children and Families: «Es war die inspirierende Atmosphäre eines Think Tank, in der ein lebhafter Austausch über Forschungsergebnisse selbstverständlich ist.»

Braucht es in der Schweiz also auch Doctores der Sozialen Arbeit? Nicht unbedingt, meint Jud, der selber als Psychologe dissertiert hat. Aber davon, dass es jetzt einen Master of Science in Sozialer Arbeit gibt, erhofft er sich längerfristig sehr wohl eine Verbesserung. «In Kanada habe ich erfahren, wie wichtig für die Forschung ein vertrauensvolles, gutes Einvernehmen mit den Fachleuten aus der Praxis ist.» Vertrauen aufzubauen sei jedoch deutlich einfacher, wenn Forschende und Beforschte aus der gleichen Disziplin kommen. «Bei uns muss man zu Beginn stets eine Hürde überwinden, denn es steht immer die Frage im Raum: Was wissen denn Soziologinnen und Psychologen überhaupt von unserer Arbeit ...? In Kanada gibt es diesen Graben zwischen Wissenschaft und Praxis nicht.»

Forschung und Entwicklung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

In den Forschungs- und Entwicklungsprojekten geht es um Fragestellungen, die für die Sozialpolitik, für Behörden und Verwaltung, für Organisationen des Sozialwesens und für Unternehmen relevant sind. Anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung ist vielfach mit Dienstleistungen für Organisationen, Behörden und Unternehmen verbunden.

Weitere Informationen unter:
www.hslu.ch/forschung-sozialearbeit

GRUSSWORT



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Kinderschutz und Alter: In diesem Heft finden Sie zwei Themenbereiche, die im Leben eines Menschen weit auseinanderliegen, von der «Wiege bis zur Bahre». Die Beiträge machen deutlich, wie sich Soziale Arbeit mit allen Lebenslagen von Menschen befasst. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass – im Unterschied zum Kinderschutz – bei den «Alten» nicht nur soziale Aufgaben Thema sind, sondern zudem marktwirtschaftliche Aspekte angesprochen werden.

Älter werden wir jeden Tag – doch die Empfindung darüber ist sehr subjektiv und wohl abhängig davon, wie alt wir sind. Als Mitglied der Projektgruppe des vorgestellten neuen MAS Alter und Gesellschaft wurde mir sehr bewusst, dass ich bei diesem Thema nicht nur über ein weiteres neues Weiterbildungsangebot mit-, sondern auch über mich selber nachdenke. «Brauchen die «neuen Alten» eine neue Gesellschaft?» heisst die provokative Frage auf der Titelseite. Ja vielleicht. Die Gesellschaft braucht aber vor allem auch aktive Seniorinnen und Senioren, die nicht nur als kaufkräftige Kundschaft gefragt sind, sondern ganz selbstverständlich und selbstbewusst auch im Alter weiterhin am gesellschaftlichen Diskurs teilnehmen.

Ich wünsche Ihnen, wie alt Sie auch immer sind, eine anregende Lektüre.

Herbert Bürgisser, stv. Direktor
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Herausgeberin: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Werftstrasse 1, Postfach 2945, 6002 Luzern, Schweiz, T +41 41 367 48 48, F +41 41 367 48 49, sozialarbeit@hslu.ch, www.hslu.ch/sozialarbeit
Auflage: 15'400 Ex., erscheint dreimal jährlich
Redaktionsleitung: Alexandra Karpf, Verantwortliche Marketing & Kommunikation
Gestaltung: Hi – Visuelle Gestaltung, Luzern
Korrektorat: punkto Nicole Habermacher, Luzern
Fotos: Ingolf Hoehn, Luzern (S. 1, 2, 4, 5 und 7); Franca Pedrazzetti, Luzern (S. 3)
Prepress und Druck: UD Print, Luzern

Aufbaustudium zum europäischen Master SOWOSEC

Fünf Schweizer Hochschulen für Soziale Arbeit, darunter die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, bieten in Kooperation mit der Fachhochschule FH Campus Wien für Absolventinnen und Absolventen eines MAS-Programms in Sozialmanagement ein Aufbaustudium zum Master of Arts in Sozialwirtschaft und Soziale Arbeit (SOWOSEC) an. Dieser Master-Studiengang wurde von acht europäischen Hochschulen und Universitäten gemeinsam entwickelt und ist der erste Studiengang in Sozialer Arbeit, der mit einem «Joint Degree» abschliesst. Die Teilnehmenden können sich damit zusätzlich für Projektarbeit in der Forschung und Entwicklung, insbesondere auch im internationalen Kontext, qualifizieren. Nächster Studienbeginn: September 2012
www.hslu.ch/sowosec

AKTUELL

Mit der Soziokulturellen Animation die Netzwerke von Eltern stärken

Soziale Beziehungen von Erwachsenen verteilen sich in einer modernen Gesellschaft über einen geografisch grossflächigen Raum. Bei einem kritischen Lebensereignis wie der Geburt eines Kindes spielen soziale Netzwerke eine wichtige Rolle beim Meistern der neuen Situation. Gleichzeitig wird dadurch die Mobilität eingeschränkt und die bestehenden – geografisch weit aufgespannten – Netzwerke können nicht unbedingt aufrechterhalten werden.

Eveline Rindlisbacher-Riner hat für ihre Bachelor-Arbeit Familien befragt und zeigt auf, dass sich junge Familien in ihrer Umgebung und mit anderen Familien vernetzen möchten. Durch das Zusammenspiel der Raum- und Stadtplanung und der Soziokulturellen Animation können attraktive Wohnumgebungen sowie Gelegenheiten zur Begegnung für Familien geschaffen werden. Damit wird die wichtige soziale Vernetzung gefördert. Zentral sind Massnahmen für sozial benachteiligte Familien, da sie in der Regel in weniger attraktiven Wohnumgebungen wohnen. Begegnungsorte fehlen oftmals oder sind ungepflegt, weshalb sich diese Familien mehrheitlich nicht in ihrer Wohnumgebung aufhalten. Dies hat zur Folge, dass die ohnehin bereits weniger gut vernetzten sozial benachteiligten Familien durch die Familiengründung noch isolierter leben.



Diese ausgezeichnete Arbeit ist mit allen als genügend qualifizierten Bachelor- und Master-Arbeiten als PDF-Vollversion online verfügbar.

www.hslu.ch/arbeiten-sozialarbeit

Dissertation zu Rechtsfragen im Pflegekinderwesen

Karin Anderer, Dozentin und Projektleiterin an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, hat in ihrer Dissertation Fragen zu Rechten und Pflichten, zur Bezahlung und zur Sozialversicherungsabsicherung von Pflegeeltern untersucht. So zeigt sie auf, dass bei der Abgeltung für Auslagen und der Erziehungsarbeit von Pflegeeltern grosse Unterschiede zwischen den Kantonen bestehen. Anderer klärt darüber auf, dass der anspruchsvolle Beitrag, den Pflegeeltern heute zum Wohl von Pflegekindern leisten, auch bei den Leistungen der Sozialversicherungen nicht genügend abgedeckt wird. Das Buch enthält eine Vielzahl von bedenkenswerten Vorschlägen für gesetzliche Verbesserungen.

Karin Anderer. Das Pflegegeld in der Dauerfamilienpflege und die sozialversicherungsrechtliche Rechtsstellung der Pflegeeltern. Schriften zum Sozialversicherungsrecht Nr. 26. Schulthess Verlag 2012. 242 Seiten ISBN 978-3-7255-6466-8 www.schulthess.com

THEMEN DER SOZIALEN ARBEIT IM MAGAZIN DER HOCHSCHULE LUZERN:
Das Magazin der Hochschule Luzern wird zusammen mit dieser Beilage des Departements Soziale Arbeit versandt.

S. 6/7
WALK-IN CLOSET
Jennifer Perez Felix verknüpft Kleiderbörse und Sensibilisierungsaktion

S. 19
EIN- ODER MEHR-FAMILIENHAUS?
Interview mit Alex Willener zu den psychologischen Aspekten des Wohnens

S. 40/41
EIN EIGENES UNTERNEHMEN
Markus Stutz hat den Sprung in die Selbstständigkeit gewagt

S. 44
ZENTRUM KARL DER GROSSE
Praxistest für das im Studium erworbene Wissen

S. 46/47
100 JAHRE SCHWEIZERISCHER KATHOLISCHER FRAUENBUND
Die Gründerinnen der ersten Schule für Soziale Arbeit in Luzern feiern

Weitere Informationen zum Magazin erhalten Sie unter www.hslu.ch/magazin.

ANTWORT- UND BESTELLKARTE ONLINE

Möchten Sie mehrere Ausschreibungen bestellen, sich für Themen vormerken, uns Ihre neue Adresse mitteilen oder sich vom Verteiler streichen lassen? Melden Sie uns das online unter www.hslu.ch/beilagesozialarbeit.



BENCHMARKING? BENCHLEARNING!

Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit entwickelt Management-Instrumente für kleine und mittelgrosse Sozialdienste. Ausgangspunkt ist eine Studie, die Organisationsformen und Leistungen von 19 Diensten miteinander vergleicht.

Mit drei Mitarbeitenden der Sozialhilfe, die acht Gemeinden betreuen, ist der Sozialdienst Uri Nord ein typisches Beispiel für kleine Organisationseinheiten in der Schweizer Soziallandschaft, die ihre Arbeit tun, aber kaum Zeit für grundsätzliche Evaluationen oder Praxisvergleiche mit anderen Sozialdiensten haben. «Trotzdem stehen wir immer unter Beobachtung und Rechtfertigungsdruck der angeschlossenen Gemeinden», sagt die Leiterin Christine Herrscher, die gerade dabei ist, ihren Sozialdienst zu reorganisieren. «Uns fehlten aber zum Teil die argumentativen Grundlagen: Wie steht unser Dienst im Vergleich mit anderen Sozialdiensten da? Betreuen andere mehr Fälle pro Mitarbeitende? Sind unsere Ressourcen und Kompetenzen richtig verteilt?» Die Anfrage der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, an einer Studie teilzunehmen, in der sowohl die Organisationsformen als auch die Leistungen kleinerer und mittlerer Sozialdienste verglichen werden sollten, kam Herrscher deshalb vor zwei Jahren gerade recht.

«Die Organisationslandschaft der Sozialhilfe in der Schweiz ist generell wenig erforscht, aktuelle Studien zu kleinen und mittleren Diensten fehlen ganz», sagt

Sabine Rimmele, Projektleiterin und Dozentin an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (im Bild links, mit Nadine Näpfl, wissenschaftliche Mitarbeiterin). Angesichts gestiegener Fallzahlen, wachsender Komplexität der Fälle und erhöhtem politischem Druck besteht aber gerade dort ein Bedarf an Grundlagenwissen und Management-Unterstützung. «Mit der Studie wollten wir Erkenntnisse über den fachlichen Entwicklungsstand gewinnen und die Basis für die Erarbeitung praxisorientierter neuer Instrumente legen.»

Unterschiede gemeinsam ergründen

Wie vergleicht man Sozialdienste miteinander? Das so genannte Benchmarking, sprich: der systematische Vergleich von Abläufen, Produkten und Dienstleistungen, wie man ihn aus der Wirtschaft kennt, findet zwar allmählich auch im sozialen Bereich Verbreitung. Sabine Rimmele schien diese Methode jedoch nicht eins zu eins auf Sozialdienste anwendbar zu sein: «Gerade kleinere und mittlere Dienste sind sehr unterschiedlich organisiert und politisch eingebettet.

Zudem sind die sozialen Strukturen der Gemeinden und auch die kantonalen Sozialhilfegesetze unterschiedlich. Für den komplexen, individualisierten Bereich der Sozialarbeit ist Benchmarking, wie es in der Wirtschaft für betriebswirtschaftlich standardisierte Prozesse angewendet wird, deshalb nur zum Teil tauglich.» Aus dem Benchmarking sei deshalb im Lauf des Prozesses ein «Benchlearning» geworden. «Wir haben die Fakten zusammengetragen und präsentiert, sie aber als Grundlage für eine gemeinsame Diskussion genutzt, in der die Ursachen von Unterschieden ergründet werden konnten und die Sozialdienste miteinander über unterschiedliche Organisationsformen oder Fallbearbeitungen ins Gespräch kamen.»

Für Sozialdienstleiterin Christine Herrscher war der Austausch unter den 19 beteiligten Sozialdiensten wichtig, ebenso die Fragen der Hochschulfachpersonen: «Durch den wissenschaftlichen Anspruch der Studie wurden wir gezwungen, genau hinzuschauen und Fragen präzise zu beantworten. Wir konnten nicht im unverbindlichen Einverständnere-den-mit-Einverständnen-Jargon verbleiben, der sich sonst manchmal unter Sozialarbeitenden einschleicht und Unterschiede übertüncht.» So sei sie auch auf Schwächen in der eigenen Organisation aufmerksam gemacht und zu neuen Ideen angeregt worden. «Generell haben mir die Resultate sehr geholfen, denn jetzt kann ich in meinem Dienst, aber auch den Gemeinden gegenüber klar aufzeigen, dass wir im Vergleich zu anderen gut aufgestellt sind und unsere personellen Ressourcen nicht aus dem Rahmen fallen.»

Bedeutung von Prävention wird unterschiedlich beurteilt

Auch aus Sabine Rimmelers Sicht als Forscherin hat sich die Studie gelohnt, und einige Resultate liessen sie aufhorchen. Die oft gehörte These zum Beispiel,

wonach die Professionalität eines Sozialdienstes mit dessen Grösse einhergehe, habe sich – mindestens in Bezug auf kleinere und mittlere Organisationen – nicht bewährt. «Wir haben Sozialdienste mit zwei oder drei Mitarbeitenden gesehen, die sehr professionell arbeiten, und weit grössere, wo das weniger der Fall ist.» Auffällig seien auch die Unterschiede in Bezug auf den Stellenwert der präventiven Beratung, also Beratung ohne Bedarf an wirtschaftlicher Sozialhilfe: «Im Mittel setzen die beteiligten Sozialdienste 20 Prozent der Ressourcen dafür ein. Es gibt aber auch Dienste, die diese Leistung überhaupt nicht anbieten, und andere, die ganz bewusst überdurchschnittlich viele Mittel dafür einsetzen, weil sie hoffen, dadurch Sozialfälle verhindern zu können.»

Die Studie zeigt auch die Herausforderungen für die Zukunft, wie sie sich aus Sicht der Stellenleitenden präsentiert: Die Belastung der Sozialhilfe durch eine zunehmende Anzahl Personen, die nicht mehr in den Arbeitsmarkt integriert werden können, zeichnet sich hier als eines der grossen Themen ab. Aufgrund der 6. IV-Revision erwartet man steigende Fallzahlen und erhöhte Kosten in der Sozialhilfe. Auch die zunehmende Komplexität der Fälle – immer mehr Menschen, die Sozialhilfe benötigen, haben Probleme auf verschiedenen Ebenen – zeigt sich nicht mehr nur in den Städten, sondern nun auch in kleineren Gemeinden und stellt diese vor neue Schwierigkeiten.

Aufgrund der Resultate der Studie haben Expertinnen und Experten der Hochschule Luzern inzwischen fünf Leitfäden entwickelt, die in Buchform erschienen sind. Diese sollen kleine beziehungsweise mittelgrosse Sozialdienste im Umgang mit den eruierten Herausforderungen unterstützen.

Kleine und mittelgrosse Sozialdienste im Fokus: Organisation, Leistungserbringung und Perspektiven

Diese Studie wurde von der eidgenössischen Kommission für Technologie und Innovation (KTI) finanziert und von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) als Praxispartnerin durchgeführt. Die ersten fünf Leitfäden auf der Grundlage der Studie behandeln die Themen Benchmarking, Strategisches Management, Sozialberichterstattung, Internes Kontrollsystem (IKS) und Fallsteuerung. Sie sind als Buch im interact Verlag der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit erschienen.

Schlussbericht der Studie unter: www.hslu.ch/sozialdienste
Bestellung Leitfäden unter: www.hslu.ch/interact

Qualitätsentwicklung für Organisationen im Sozialbereich (QOS)

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit bietet Diensten und Organisationen im Sozial- und Gesundheitsbereich, die mit beschränktem Aufwand und begrenzten finanziellen Mitteln einen Qualitätsentwicklungs- und -sicherungsprozess einleiten oder weiterführen wollen, den Qualitätsmanagement-Zyklus QOS an: In neun angeleiteten Schritten wird zusammen mit Fachpersonen der Hochschule ein erster Qualitätszyklus durchgeführt. Das QOS orientiert sich am gesamtheitlichen EFQM-Modell (European Foundation for Quality Management).

Weitere Informationen: Kurt Gschwind (kurt.gschwind@hslu.ch) und www.hslu.ch/qos



«ALTER ALS NORMALITÄT UND CHANCE BEGREIFEN»

Interview: Isabel Baumberger, Kommunikation & Kultur, Zürich

Die beiden Verantwortlichen des neuen MAS Alter und Gesellschaft, an dem alle fünf Departemente der Hochschule Luzern mitwirken, engagieren sich für einen kreativen Umgang mit den Folgen des demografischen Wandels.

Simone Gretler Heusser, Matthias von Bergen, alte Menschen haben ganz unterschiedliche Bedürfnisse, von denen alle Lebensbereiche betroffen sind, das Thema Alter ist also sehr vielschichtig. Kann man es überhaupt in ein MAS- beziehungsweise in drei CAS-Programme packen?

Gretler Heusser: Nein, deshalb heisst das Programm ja auch nicht «Alter», sondern «Alter und Gesellschaft». Wir fokussieren bewusst auf die vertiefte Auseinandersetzung mit den Veränderungen, die ein höherer Anteil älterer Menschen generell mit sich bringt. Es wird immer mehr zur Normalität, dass viele Menschen über 65 Jahre alt sind. Und gerade weil sich das in allen Lebensbereichen auswirkt, ist uns eine vertiefte Reflexion darüber wichtig, was das gesamtgesellschaftlich bedeutet. Aus- und Weiterbildungsprogramme, die sich mit dem Altwerden des einzelnen Menschen befassen, gibt es ja schon.

von Bergen: Was fehlt, ist ein Raum für den Diskurs darüber, wie wir mit den Herausforderungen, aber auch mit den Chancen umgehen, die der wachsende Anteil

der so genannten «neuen Alten» generiert. Und zwar mit Blick auf die grösseren Zusammenhänge in allen Disziplinen. Es geht um den Erhalt der sozialen Sicherheit unter den neuen Bedingungen, um die Betreuung pflegebedürftiger Menschen, aber auch um neue Märkte und Geschäftsfelder, die sich auftun, um Freizeitgestaltung, Gesundheitsvorsorge, Planung von Wohn- und Lebensräumen, Ressourcen älterer Menschen in der Freiwilligenarbeit.

Am neuen MAS-Programm sind alle fünf Departemente der Hochschule Luzern beteiligt. Ihre beiden Departemente Soziale Arbeit und Wirtschaft haben den Lead, aber auch Technik & Architektur, Design & Kunst und Musik sind involviert. In Bezug auf Technik und Architektur ist der Zusammenhang zum Diskurs um Alter und Gesellschaft klar, aber was können Kunst, Design und Musik dazu beitragen?

Gretler Heusser: Gerade im Departement Musik ist während der Ausarbeitung des Curriculums etwas Interessantes passiert. Die dort Beteiligten waren zwar

MAS ALTER UND GESELLSCHAFT

von Anfang an dabei, meinten aber, sie hätten mit dem Thema Alter und Gesellschaft nicht so direkt zu tun. Dann kam plötzlich jemand von einer Tagung für Musikpädagogik mit der Erkenntnis zurück, dass in Deutschland die so genannte Musikgeragogik, die sich mit musikalischer Bildung im Alter beschäftigt, ein Trendthema ist und man damit sehr erfolgreich arbeitet. Nun konnten führende Experten für eine Sequenz im Studienprogramm gewonnen werden, die daneben auch noch eine öffentliche Veranstaltung bestreiten, an der das Thema vertieft werden kann.

von Bergen: Das ist ein schönes Exempel dafür, dass im interdisziplinären Austausch alle Beteiligten neue Impulse erhalten und das neue MAS-Programm nicht nur nach aussen wirkt, sondern auch wieder in die Hochschule zurückstrahlt. Um das Beispiel noch etwas weiterzuführen: Das Thema Musik ist ja in Bezug auf alte Menschen auch mit wirtschaftlichen Aspekten verbunden. Nach der Pensionierung hat man Zeit, Musik zu hören, ins Konzert zu gehen, sich mit Musik zu befassen – manche möchten sogar ein neues Instrument spielen lernen oder die vorhandenen Kenntnisse auffrischen. Wir wollen auch solche Facetten, die mit Konsumbedürfnissen zu tun haben, beleuchten.

Gretler Heusser: Deshalb heisst eines der drei CAS-Programme, die man übrigens auch einzeln besuchen kann, Alter und Märkte. Denn es gibt in vielen Bereichen Geschäftsfelder, in denen Angebote für ältere Menschen gefragt sind: Tourismus, Wellness und Gesundheit, Mode, Technik, Architektur und so weiter. Es ist wichtig, diese Aspekte zu sehen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, ohne andererseits die grossen Fragestellungen wie etwa die Sicherung der sozialen Systeme oder die Auswirkungen des demografischen Wandels im Gesundheitswesen und in der Pflege zu vernachlässigen. Mit denen befassen wir uns im CAS Soziale Systeme und Alter.

von Bergen: Auch das Megathema Wohnen im Alter ist natürlich zentral, wobei wir auch da den Blick erweitern und die Diskussion darüber führen wollen, wie Wohnen generell – zum Beispiel in einer Gemeinde – geplant werden muss, damit es der neuen Zusammensetzung der Bevölkerung entspricht. Das wird ein Schwerpunkt im CAS Planung und Alter sein.

Sehen Sie ausser den neuen Märkten für die «neuen Alten» noch andere Themen, die Ihrer Meinung nach bislang zu wenig diskutiert werden?

Gretler Heusser: Ja, es gibt abseits der grossen Fragen, die wir eben angesprochen haben, Probleme, für die es neue Lösungsansätze braucht. Ich denke zum Beispiel an das Thema Alter und Migration. Es lebt heute eine Generation von betagten Migrantinnen und Migranten bei uns, die einst dachten, sie würden nach der Pensionierung in ihre ursprüngliche Heimat zurückgehen. Welche Bedürfnisse haben sie? In einem Altersheim der Stadt Zürich gibt es eine so genannte mediterrane Abteilung für Italienisch sprechende Bewohnerinnen und Bewohner. Ist das die Lösung? Welche anderen gibt es? Ein weiteres Thema ist Freiwilligenarbeit und zivilgesellschaftliches Engagement. Wie gehen wir mit diesen Ressourcen um, was können alte Menschen für die Gesellschaft leisten?

von Bergen: Neben den vielfältigen Themen, die in der Weiterbildung behandelt werden, ist mir ein grundsätzlicher Punkt sehr wichtig, den wir vermitteln wollen: Dass es nämlich *das* Alter nicht gibt. Man weiss heute, dass die Art, wie ein Mensch altert, sehr viel mit seiner individuellen Biografie zu tun hat. Das heisst auch, dass es keine allgemeingültigen Lösungen gibt. Also gilt es, Angebote und Konzepte zu entwickeln, die genauso vielfältig wie die unterschiedlichen Lebensentwürfe alter Menschen sind, und die deren Ressourcen berücksichtigen, um Überbetreuung zu vermeiden.

Die Liste der Zielgruppen in der Ausschreibung des MAS-Programms ist lang. Sie reicht von Fachpersonen aus Architektur und Stadtplanung, Kadermitarbeitenden von Alters- und Pflegeeinrichtungen über Marketingfachleute und Seelsorgerinnen und Seelsorger bis zu Seniorinnen und Senioren, die sich nach der Pensionierung gesellschaftlich engagieren wollen. Wie können die Bedürfnisse dieser sehr unterschiedlichen Teilnehmenden innerhalb des gleichen Studienprogramms abgedeckt werden?

von Bergen: Das Spektrum der Teilnehmenden an den bisherigen Informationsveranstaltungen hat die Liste ganz gut abgebildet, und es war sehr spannend zu beobachten, wie rasch man miteinander ins Gespräch kam. Beim Apéro diskutierte der pensionierte Journalist bereits mit der Sozialvorsteherin und der Architektin über Pflegeversicherungen und neue Wohnformen. Genauso soll es auch im MAS-Programm laufen.

Gretler Heusser: Die unterschiedlichen Hintergründe der Teilnehmenden sind ja gerade das Interessante! Das Bewusstsein darüber, dass man die komplexen Fragestellungen im Zusammenhang mit der Alters-thematik nicht mehr allein oder im geschlossenen Fachkreis angehen kann, wächst. Wir bieten die Chance, die notwendige interdisziplinäre Diskussion über einen längeren Zeitraum zu vertiefen.

Mit welchen didaktischen Methoden werden Sie arbeiten, um den Diskurs an die Praxis anzubinden?

von Bergen: Der Praxisbezug ist uns ein zentrales Anliegen. Deshalb werden sich die Teilnehmenden in interdisziplinär zusammengesetzten Gruppen jeweils über ein ganzes CAS-Programm hinweg mit einem selbst gewählten Thema befassen und dazu ein Projekt entwickeln. Wenn immer möglich wird es um Fragestellungen gehen, die in der Praxis virulent sind. Zum Beispiel wird in der Stadt Luzern gerade eine neue Alterspolitik umgesetzt. Unsere Studierenden werden die Möglichkeit haben, dazu Projekte zu entwickeln, diese dann den Fachpersonen der Stadt zu präsentieren und ein echtes Feedback aus der Praxis zu erhalten.

MAS Alter und Gesellschaft

Das Weiterbildungsprogramm vermittelt einen umfassenden Überblick über alle wichtigen Aspekte der demografischen Alterung und die Auswirkungen, die damit für Gesellschaft, Wirtschaft und Politik verbunden sind. Es besteht aus drei CAS-Programmen und einem Master-Modul.

Die CAS-Programme sind auch einzeln absolvierbar:

- CAS Planung und Alter: soziologische, kulturelle und demografische Grundlagen, Planungsfragen, Leben und Wohnen im Alter
- CAS Märkte und Alter: entwicklungspsychologische und medizinische Aspekte, Generationenbeziehungen, wachsende Märkte für Senioren in Kultur und Bildung, Tourismus, Ernährung und Lifestyle
- CAS Soziale Systeme und Alter: sozialpolitische und rechtliche Fragen, Bedeutung von Ethik und Religion, Entwicklung und Gestaltung von Betreuungsangeboten

Dauer: November 2012 bis Februar 2015

(Info-Veranstaltungen: 19. Juni und 21. August 2012)

Weitere Informationen unter: www.hslu.ch/m140



«DIE BRÜCKE ZWISCHEN PRÄVENTION UND BERATUNG BEI SEXUELLEM MISSBRAUCH SCHLAGEN»

Aufzeichnung: Claudia Aulepp,
Marketing & Kommunikation Hochschule Luzern

Beatrice Kistler (40) arbeitet seit sieben Jahren bei der Opferberatungsstelle des Kantons Glarus. Sie hat konkrete Vorstellungen davon, wie ihre weitere berufliche Zukunft aussehen soll. Für ihren geplanten Brückenschlag zwischen Prävention und Beratung, beispielsweise bei sexuellem Missbrauch, besucht sie an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zwei Module des MAS Sexuelle Gesundheit im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich.

«Gerade komme ich von der Polizei. Ich war dort, um einer Frau beizustehen, die wegen häuslicher Gewalt Unterstützung braucht. Bei einer rechtlich vorliegenden Straftat werde ich jeweils mit Einverständnis der Klientin hinzugezogen. Es ist dann meine Aufgabe, das Opfer zu begleiten, gemeinsam Lösungen zu erarbeiten und umzusetzen, Lösungen, wie beispielsweise die betroffene Person an einem guten Ort unterzubringen oder rechtliche Schritte einzuleiten. Die Opferhilfe ist sehr abwechslungsreich und meist nicht planbar. Und – es bestehen sehr hohe Erwartungen von allen Seiten. Das Netzwerk mit den verschiedenen Zusammenarbeitspartnern, wie mit der Polizei, ist das A und O.

Seit sieben Jahren arbeite ich bei der Opferberatungsstelle des Kantons Glarus. Neben meiner Zuständigkeit für die Opferberatung führe ich vormundschaftliche Mandate, das heisst, ich bin Beiständin oder Vormundin von Kindern oder Erwachsenen. Aufgrund partnerschaftlicher Konflikte kommen meistens Frauen zu mir, aber auch immer mehr Männer, die unter der psychischen Gewalt ihrer Partnerinnen leiden. Gewalt ist aber nicht immer gleich Gewalt: Man muss da genau hinschauen. Oft ist es eine Ohnmacht, die unbewusst

ausbricht. So kann auch das Opfer – je nach Betrachtung und Hintergrund – zum Täter oder zur Täterin werden.

Die schlimmste Situation war für mich, als ich einer Mutter gegenüber sass, deren Sohn kaltblütig ermordet worden war. Da fragt man sich schon, was man in einer solchen Situation sagen soll. Einzig wichtig ist dann, beizustehen und zu begleiten. Das ist unsere Hauptaufgabe. Manchmal kann das aber auch schwierig sein: beispielsweise wenn Frauen nach einer Trennung wieder zu ihren gewalttätigen Männern zurückkehren. Aber wir verzeichnen auch Erfolge. Den «Zauberstab» haben wir allerdings noch nicht gefunden.

Mit Familienproblemen wurde ich bereits in meinen zwölf Jahren als Kindergärtnerin konfrontiert. Damals funktionierte der Kinderschutz sehr schlecht. Meine Ohnmacht gegenüber diesem Zustand war einer der Gründe für das Studium zur Sozialarbeiterin. Eher aus Zufall kam ich zur Opferberatungsstelle des Kantons Glarus. Inzwischen liegt mir die Opferberatung sehr am Herzen. Deshalb baue ich jetzt meine Fähigkeiten in diesem Bereich aus: Mein berufliches Ziel ist es, die Brücke zwischen Prävention und Beratung, beispielsweise bei sexuellem Missbrauch, zu schlagen. Denn ich erlebe unter anderem viele junge Frauen, die nicht wissen, was richtig und was falsch ist, wann ihnen Unrecht geschieht und über welche Rechte sie verfügen. Ungeplante Schwangerschaften und Abhängigkeiten sind da Programm. Für mich ist es wichtig, die betroffenen Personen zu beraten, zu sensibilisieren und dem Geschehenen eine Sprache zu geben.

Im CAS Sexualpädagogik in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bringen mich die theoretischen Grundlagen und die praktischen Übungsfelder der Thematik näher. Mit dem darauf folgenden CAS Psychosoziale

Beratung zu Sexualität und Gesundheit plane ich, mit dem Fachtitel «Fachperson sexuelle Gesundheit in Bildung und Beratung» von Sexuelle Gesundheit Schweiz abzuschliessen. Um meinem beruflichen «Brückenschlag» näher zu kommen, werde ich im kommenden Herbst die Opferberatungsstelle verlassen und eine neue Stelle im Kindes- und Erwachsenenschutz antreten.»

MAS Sexuelle Gesundheit im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich

Die Studierenden lernen, durch faktenbasiertes Wissen gesellschaftlich kontroverse Themen wie Gender, Sexualität und sexuelle Gesundheit situations- und zielgruppengerecht zu bearbeiten.

Die Weiterbildung wird in Zusammenarbeit mit *Sexuelle Gesundheit Schweiz*, Schweizerische Stiftung für sexuelle und reproduktive Gesundheit, angeboten und besteht aus drei CAS-Programmen, die auch einzeln besucht werden können, sowie einem Master-Modul. Die CAS-Programme sind:

- CAS Sexualpädagogik in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Nächste Durchführung: November 2012 bis Juni 2013)
 - CAS Psychosoziale Beratung zu Sexualität und Gesundheit (Nächste Durchführung: September 2012 bis Juni 2013)
 - CAS Sexuelle Gesundheit und sexuelle Rechte: Vom Globalen zum Lokalen (Nächste Durchführung: September 2013 bis Juni 2014)
- (Info-Veranstaltung: 6. September 2012)

Weitere Informationen unter: www.hslu.ch/m132

NEU:
Myriam Eser Davolio, Brigitta Gerber (Hrsg.): Interkulturell Bilden. 10 Module für den Unterricht mit Erwachsenen im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich

2012/195 Seiten/CHF 38.–/€ 31.–/
ISBN 978-3-906413-86-0

Die Herausgeberinnen legen ein vielseitiges, praxisorientiertes Lehrmittel für Lehrkräfte vor, die an Berufs- und Fachhochschulen der Bereiche Soziale Arbeit, Pädagogik und Gesundheit unterrichten. Mit Hilfe dieses Lehrmittels können Studierende, die in ihrem späteren Berufsleben in einem zunehmend transkulturell geprägten Arbeitsumfeld tätig sind, auf die Themen Interkulturalität, Rassismus, Diskriminierung, Integration, Segregation sensibilisiert und handlungsfähig gemacht werden.



NEU:
Gregor Husi, Simone Villiger: Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation – Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit

2012/192 Seiten/CHF 24.–/€ 19.–/
ISBN 978-3-906413-92-1

Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation – diese Dreiteilung Sozialer Arbeit weist in der Schweiz eine lange Tradition auf. Macht sie heutzutage noch Sinn? Oder sollte nur noch von Sozialer Arbeit die Rede sein? Treten gar andere Muster der Differenzierung in den Vordergrund? Repräsentantinnen und Repräsentanten von Fachhochschulen und aus der Berufspraxis wurden in einem Forschungsprojekt zu diesem Thema befragt. Die Studie interpretiert die Forschungsergebnisse im Licht neuartiger theoretischer und methodischer Überlegungen.



NEU:
Sabine Rimmele, Nadine Näpfl: Sozialdienste managen. Leitfäden für kleine und mittelgrosse Sozialdienste

2012/135 Seiten/CHF 48.–/€ 38.–/
ISBN 978-3-906413-89-1

Die Sozialhilfe hat sich zu einer überaus anspruchsvollen Aufgabe entwickelt. Der Bedarf nach Grundlagen und praxistauglichen Verfahren ist gross. Die Leitfäden bieten Verantwortlichen in der Sozialhilfe Instrumente, die sie in fachlichen und organisatorischen Aufgaben unterstützen und die sich konkret im Arbeitsalltag einsetzen lassen. Sie sind in Zusammenarbeit mit kleinen und mittelgrossen Sozialdiensten entstanden und fokussieren auf deren Situation. Die Leitfäden beinhalten die fünf Themen Benchmarking, Strategisches Management, interne Kontrolle, kommunale Sozialberichterstattung und Fallsteuerung in der Sozialhilfe.



BÜCHER ONLINE BESTELLEN

Bestellen Sie die Bücher des interact Verlags direkt online unter www.hslu.ch/interact oder unter T +41 41 367 48 48.

BACHELOR- UND MASTER- STUDIEN- GÄNGE

Bachelor in Sozialer Arbeit
mit den Studienrichtungen Sozialarbeit, Soziokultur und Sozialpädagogik (neu ab Herbstsemester 2012/2013)

Info-Veranstaltungen: 13. Juni, 12. September und 17. Oktober 2012, jeweils 17.00 bis 18.45 Uhr (um Anmeldung an bachelor.sozialarbeit@hslu.ch wird gebeten)

Schnuppertage: 9. Oktober und 13. November 2012, jeweils 08.30 bis 12.30 Uhr (nach Besuch Info-Veranstaltung möglich, um Anmeldung an bachelor.sozialarbeit@hslu.ch wird gebeten)

www.hslu.ch/bachelor-sozialarbeit

Master in Sozialer Arbeit
(Kooperation mit den Fachhochschulen in Bern, St. Gallen und Zürich)

Info-Veranstaltungen: 13. Juni, 12. September und 17. Oktober 2012, jeweils 19.00 bis 20.30 Uhr (um Anmeldung an master.sozialarbeit@hslu.ch wird gebeten)

www.masterinsozialerarbeit.ch

WEITER- BILDUNGEN

Eine Übersicht über unsere Weiterbildungen finden Sie im Flyer *Weiterbildungen* anbei, alle Informationen, einschliesslich Daten der Info-Veranstaltungen, auf unserer Website.

Wir bieten Weiterbildungen zu folgenden Themen an:

- Arbeitsintegration
- Diversity
- Kindes- und Erwachsenenschutz
- Methoden und Verfahren
- Prävention und Gesundheitsmanagement
- Soziale Sicherheit
- Sozialmanagement und Sozialpolitik
- Stadt- und Regionalentwicklung

www.hslu.ch/weiterbildung-sozialarbeit

FACH- TAGUNGEN UND KONGRESSE

Eine Übersicht über unsere aktuellen Fachtagungen und Kongresse sowie die «First Thursday»-Veranstaltungen finden Sie im Flyer *Fachtagungen, Kongresse, «First Thursday»-Veranstaltungen* anbei, weitere Informationen auf unseren Websites.

www.hslu.ch/fachtagungen-sozialarbeit
www.hslu.ch/firstthursday